

## »Nicht für nichts«

Prof. Bernd Marin, Leiter des Europäischen Zentrums für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung, über Bürgeramt und Freiwilligkeit

**err Prof. Marin, Sie haben kürzlich in einem Zeitungskommentar von der wiederentdeckten Gemeinschaft gesprochen und ein Loblied auf die Buntheit und Bedeutung der Vereine gesungen.**

Tatsächlich wird die von der ÖVP neuerdings propagierte „Bürgergesellschaft“ medial zu Unrecht verlacht. Wahlstrategen, Werbefritzen, zeitgeistige Zeilenschreiber bis hin zu altmarxistischen Betonschädeln meinen, das bringt nichts. Sie eint Hohn und Spott auf das, was auch Tony Blair gegen den eisigen Marktarchismus der Eisernen Lady Thatcher („Gesellschaft kenne ich nicht“) wiederentdeckte, nämlich die Gemeinschaft und die unbezahlte Arbeit jenseits von Staat und Kommerz, Ämtern und Märkten.

Natürlich gibt es auch die zu Recht perhorreszierte „Spießbürgergesellschaft“, die Grauzone zwischen Sonnwendfeiern und Wehrsportübungen. Aber es gibt bei uns auch 85.000 Vereine mit sehr handfesten Zielen: Vom Saatkartoffelvermehrungsverein über die Kingtaubenzüchter bis hin zum Waldviertler gegenseitigen Wunscherfüllungsverein. Natürlich ist die Vereinslandschaft nicht anders, weniger komisch, bunt oder zivilisierter als die Zivilgesellschaft: Waffenliebhaber brauchen eine Waffenlobby. Aber auch: Wie wäre Flüchtlingsbetreuung ohne Integrationshaus oder SOS-Mitmensch möglich? Was wären Notarzdienste und Krankentransporte ohne freiwillige Rettung? Keine Blutspenden, kein Essen auf Rädern ohne zigtausende freiwillig Engagierte, kaum Chöre, Musikkapellen, erfolgreiche Dorferneuerung ohne Vereine, kaum Klostersuppen und Notschlafstellen für Obdachlose ohne Caritas,

Nachbarschaftszentren ohne Hilfswerk.

Vereine bieten den Leuten viel – nicht nur Heimat, Geselligkeit, Dienste, (Selbst-)Hilfe, sondern durch freiwilliges Engagement auch Freude, Befriedigung, Anerkennung, neue Erfahrungen, Selbstverwirklichung im Gemeinwesen – Lebenssinn jenseits bloßen Konsumierens.

**Wer engagiert sich freiwillig und welche Motive überwiegen? Können Sie uns einige Zahlen nennen?**

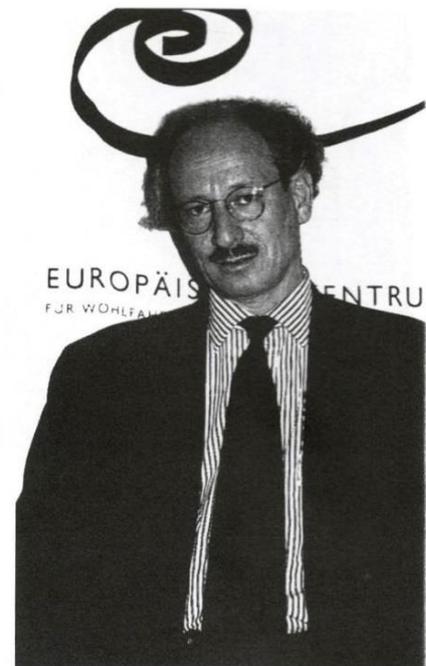
Österreichweit sind 42 % der BürgerInnen aktiv, 43 % desinteressiert. Doch 15 % der Bevölkerung und 26 % der bisher Inaktiven wären zu freiwilligem Engagement durchaus bereit.

**Warum bleiben sie untätig?**

Vor allem, weil sie noch niemand „angesprochen, um Hilfe gebeten“ hat, was für 53 % der Aktiven Hauptmotiv ist. Sie wollen „etwas für die Gemeinschaft tun“ (34 %), „Kontakte, Leute treffen“ (31 %), die „Befriedigung, etwas zu tun“ (21 %), sofern sie nur Zeit finden. Zeitarmut ist das wichtigste Hemmnis (34 %).

Der Zeitaufwand für Engagement ist in Österreich im internationalen Vergleich eher gering: 70 % der Freiwilligen betätigen sich weniger als zwei Stunden wöchentlich und nur etwa 8,5 % sind mehr als die 20 Monatsstunden durchschnittlicher Amerikaner oder Holländer aktiv – wir leisten ein Achtel ihres Engagements.

Interessant, aber nicht erstaunlich: Beruflich Aktive sind, trotz größerer Zeitnot, auch ehrenamtlich viel aktiver. Prototyp der neuen Aktiven, früher „Ehrenamtlichen“ ist für mich etwa die agile Landapothekerin, die neben Haushalt, einer beruflichen Sieben-Tage-Wo-



che als Geschäftsfrau (mit kundenfreundlichen Sonntags-Öffnungszeiten) auch Frauenverbandsaktivistin der International Federation of Business and Professionell Women ist und bei ihrer freiwilligen Tätigkeit weniger von Spesen als von Anerkennung, Erfolgen und Kontakten profitiert.

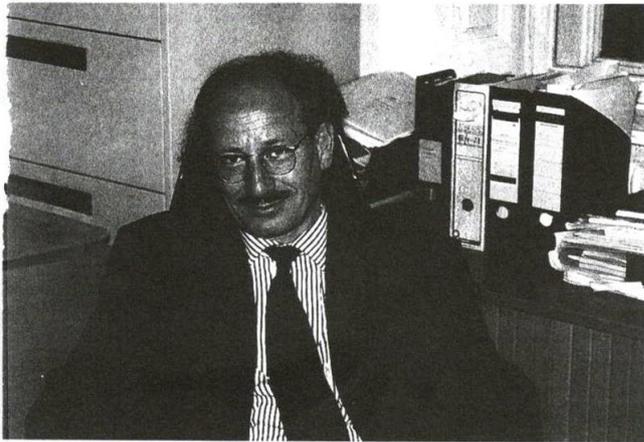
**Hat das etwas mit der Unentgeltlichkeit des Ehrenamtes zu tun?**

Wie die hochaktiven Holländer, von denen fast jede(r) Dritte durchschnittlich fünf Stunden wöchentlich für das Gemeinwesen tätig ist, sagen: „Freiwillige Arbeit macht man nicht für nichts“. Heute hat auch „Gotteslohn“ seinen immateriellen, aber fairen Gegenwert, der Jahrhunderte durch Ausbeutung und Unterwürfigkeit („ich mach's ja für den Herrn Pfarrer, da kann ich keine Stunden aufschreiben“) verdeckt war. Selbstverleugnende „Aufopferung“ wird zusehends von Selbsthilfe, Selbstorganisation und Selbstverwirklichung gemeinsam mit anderen abgelöst.

**Sie verwenden den Begriff „Ehrenamt“ nicht so gerne. Warum?**

Wir folgen hier der Terminologie der

**ANSICHTEN**



»Interessant, aber nicht erstaunlich: **Beruflich Aktive** sind, trotz größerer Zeitnot, auch **ehrenamtlich viel aktiver.**«

NÖ Landesakademie, für die wir eine Studie zur Freiwilligkeit erstellt haben. Der Begriff „Ehrenamt“ hat etwas „Altbackenes“, oftmals sogar ein negatives Image, das an betuliche Armenfürsorge und Vormundschaftswesen des letzten Jahrhunderts erinnert.

Wir sprechen daher lieber von freiwilligem Engagement mündiger und verantwortlicher BürgerInnen. Das wird der Praxis neuen bürgerschaftlichen Aktivismus eher gerecht.

**Herr Prof. Marin, Sie haben England und die Niederlande angesprochen. Aber auch in Deutschland setzt man seit Jahren auf die Freiwilligkeit. Warum dieses Interesse?**

Ein steigendes Interesse an freiwilligem Engagement gibt es in vielen europäischen Ländern. Das hängt mit einer Reihe von Faktoren zusammen: Einerseits mit Diskussionen rund um aktive Bürgerschaft – meist ein Appell der Politik –, den Rückzug des Staates, die steigende Arbeitslosigkeit sowie Tendenzen der sozialen Ausgrenzung. Andererseits hat sich das Ehrenamt selbst in den letzten Jahren gewandelt. Während etablierte Freiwilligenverbände über einen Rückgang an – vor allem jungen – Engagierten klagen, entfaltet sich gleichzeitig ein blühender Sektor neuer Initiativen. Ich denke dabei z.B. an die vielen Selbsthilfegruppen. Hier finden sich Menschen in Eigenregie zusammen, denen es um Selbsthilfe und praktische Solidarität geht.

**Wie helfen diese Länder ihren Helfern?**

Es gibt viele Möglichkeiten, freiwilliges Engagement zu fördern. Wichtig ist dabei, Freiwilligkeit als Wert zu etablieren, öffentlich zu machen und gezielt zu fördern. Dabei gilt es, vorhandene traditionelle Strukturen zu respektieren und zu stärken, zusätzlich aber Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen sich Neues und Innovatives entwickeln kann. Fördermaßnahmen müssen so gestaltet sein, daß sie als hilfreiches Angebot und nicht als unliebsame Intervention von oben verstanden werden können.

In Großbritannien gibt es z.B. jährlich eine „Aktionswoche des Ehrenamtes“, in den Niederlanden hoch dotierte Wettbewerbe für besonders innovative Bürgerprojekte. Der 5. Dezember – der Internationale Tag des Ehrenamtes – wird in vielen Ländern durch Aktivitäten rund ums Ehrenamt begangen. Helfen könnte man Helfern auch durch Servicestellen in Anlehnung an die „nationalen Freiwilligenzentralen“, die es in den drei genannten Ländern gibt. Gleichzeitig braucht das Ehrenamt unterstützende Rahmenbedingungen, wie Fortbildung, Versicherungsschutz oder Steuervorteile.

**Sie haben sich in einer Studie im Auftrag der NÖ Landesakademie auch mit Niederösterreich befaßt. Sind die NiederösterreicherInnen engagiert? Was bringt die Zukunft?**

Die NiederösterreicherInnen sind sogar überdurchschnittlich engagiert. Mehr als 500.000 sind im weitesten Sinne frei-

willig aktiv, davon 300.000 oder 26 % aller nö. Bürger regelmäßig. Österreichweit sind es etwa 21 %. Die typische Organisationsform ist der Verein. 85 % der im Rahmen unserer Studie befragten nö. Vereine arbeiten nur mit Freiwilligen. Erfreulich dabei: Es gibt ein großes Potential an noch Nicht-Aktiven: Weitere rund 11 % der nö. Bürger bzw. 20 % der bisher Inaktiven sind zu freiwilligem Engagement bereit. Das Land Niederösterreich will nun durch gezielte Maßnahmen und Aktionen diese Menschen erreichen und freiwilliges Engagement als Konzept und Wert etablieren und öffentlich machen.

**Interview von Johanna Stadler**

**ZUR PERSON**

**Prof. Dr. Bernd Marin**

ist seit 1988 Leiter des mit den Vereinten Nationen verbundenen Europäischen Zentrums für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung in Wien. Von 1984 bis 1988 war er Professor am Lehrstuhl für Vergleichende Politik- und Sozialforschung am European University Institute (EU-Universität) in Florenz.